

## Predigt über Epheser 2,4-10

Am heutigen Sonntag wird uns Gott einmal nicht vorgestellt als der Herr, der alles so herrlich regieret, sondern als Widerstandskämpfer: *Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.* Das kann nur heißen: er regiert nicht, sondern er opponiert gegen ganz andere Herren und Herrschaften. Er widersetzt sich einer Weltordnung, die er für falsch hält, für unmenschlich, für lebensfeindlich, lässt sie nicht gelten, findet sich nicht mit ihr ab. Für diesen Widerstandskampf hat er sich Verbündete gesucht. Er ist gewiss nicht auf menschliche Bundesgenossen angewiesen, aber er will seine Sache nicht ohne Menschen, nicht über ihre Köpfe hinweg durchsetzen, will nicht seinerseits hochmütig sein, will nicht nur hoch oben, will auch unten und bei den Unteren sein, nicht unmenschlich, sondern menschlich, nicht ohne uns sein, sondern Gott mit uns. Und bei diesem Kampf ist deutlich: es geht ihm nicht bloß um Gesinnungen, um die Hochmütigen also, die auf andere herabsehen, weil sie sich für besser, für überlegen halten, und die Demütigen, die eine bescheidenere oder einfach realistischere Selbsteinschätzung haben. Es geht auch um die Hohen, die jedenfalls auch deswegen auf andere herabsehen, weil sie höher gestellt, weil sie mächtiger sind. Und so geht es auch nicht nur um die Demütigen, sondern auch um die Gedemütigten, die Niedrigen, die Erniedrigten. Gott widersteht den Hohen und Hochmütigen, indem er den Niedrigen und Erniedrigten beisteht.

Der Verfasser des Ersten Petrusbriefs fasst mit diesem Satz Erfahrungen seines Volkes zusammen, wie sie in seiner Bibel, unserem sog. Alten Testament, bezeugt sind. Schon die Berufung Abrahams klingt so, als wollte Gott da Widerstand leisten gegen eine Entwicklung der Menschheit, die in die falsche Richtung läuft, denn zuvor wird die Geschichte vom Turmbau zu Babel erzählt – und Babel ist natürlich in Israels Ohren ein sprechendes Wort –, in der die Menschheit hoch hinauswill, gesellschaftlich und religiös nach oben strebt, was aber zu völliger Entfremdung führt, und der Grund für dieses ehrgeizige Vorhaben: wir wollen uns einen Namen machen. Demgegenüber verspricht Gott Abraham: ich werde dir einen großen Namen machen; aus seinen Nachkommen soll ein Volk werden, das allen Völkern zum Segen wird – Gott zielt mit dieser kleinen Geschichte aufs Ganze. Später hat er dann dieses Volk aus der Sklaverei befreit: da erwies er sich als Widerstandskämpfer gegen die Hohen und Hochmütigen, da zeigte sich seine Solidarität mit den Gedemütigten und Erniedrigten. Und damit sich dieses Volk nicht etwas einbildet auf diese besondere und sonderbare Geschichte, hatte Gott ihm durch Mose einschärfen lassen: Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch liebt. Gott widersteht den Großen, indem er die Kleinen liebt.

Mit all dem und vielem Anderen hat nun Gott selbst sich einen Namen gemacht und diesen Namen hat er Mose gegenüber so gedeutet: barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue – ein Echo dieser Deutung des Namens, dieser Selbstdefinition Gottes haben wir vorhin in Psalm 145 gehört. Und dieser Name – barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue – klingt auch an im heutigen Predigttext:

*Gott, der reich ist im Erbarmen, hat wegen seiner vielen Liebe, mit der er uns geliebt hat, uns, die tot waren durch die Verfehlungen, mit dem Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr befreit worden – und hat uns mitauferweckt und mitgesetzt ins Himmlische mit dem Christus Jesus, um in den kommenden Welten zu zeigen den überwältigenden Reichtum seiner Gnade in Güte zu uns im Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr befreit worden durch Treue, und das nicht aus euch, Geschenk Gottes ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen im Christus Jesus für gute Werke, die Gott vorbereitet hat, damit wir in ihnen wandeln.*

Gott ist reich im Erbarmen, heißt es da, und noch einmal ist von Gottes Reichtum die Rede, nämlich vom Reichtum seiner Gnade. Da ist nicht materieller Reichtum gemeint, sondern die Vielfalt, das Vielerlei der Zuwendungen Gottes, und so spricht der Verfasser auch von der vielen Liebe, mit der Gott uns geliebt hat: er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod. Ebenfalls zweimal ruft der Briefschreiber uns zu: aus Gnade seid ihr befreit worden, und fügt beim zweiten Mal hinzu: durch Treue. Gemeint ist die Treue Gottes, nicht unsere, denn er sagt im selben Zusammenhang, dass es sich nicht um eine Belohnung, also angemessene Bezahlung für unser Tun gehandelt hat: ihr seid befreit worden, weil Gott euch liebt. Mit seinen schwärmenden, staunenden Worten ist unser Text selbst eine Art Psalm, der den Namen Gottes lobt, preist und feiert: barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.

Es ist etwas verstörend, dass der Briefschreiber behauptet, vor unserer Begegnung mit Jesus und mit dem Evangelium seien wir tot gewesen, und zwar durch die Verfehlungen, unsere völlige Verfallenheit an die Welt, wie sie noch ist, die Babel-Welt. Da klingt die Sicht Israels auf die Völkerwelt an: die Völker, die fremd und fern der Bundesgeschichte Israels und ihren Verheißungen und darum ohne Hoffnung sind, die keine Ahnung von Israel und darum auch keine Ahnung vom Gott Israels haben, die tapfen im Dunkel, sitzen im Finstern, im Schatten und im Reich des Todes, nicht im Reich, im Regierungsbereich Gottes, dem Reich der Freiheit und des Lebens. Doch nun ist Jesus gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündet auch uns Fernen.

In einem bekannten Gleichnis Jesu sagt ein Vater, der seinen verlorenen Sohn wiederhat: mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden. Und er ruft auch seinem anderen Sohn, der sich so gar nicht über die Rückkehr seines Bruders freuen kann, zu: dein Bruder war tot und ist wieder lebendig. In dieser Geschichte, die Jesus erzählt, klingt deutlich seine eigene Geschichte an: Jesus selbst ging in die Fremde, wurde zum verlorenen Sohn, gibt sich für uns verloren, um uns Verlorene zu gewinnen; er war tot und ist wieder lebendig geworden, um auch uns Tote lebendig zu machen. Und so klingt es auch in unserem Text: er hat uns zusammen mit dem Christus lebendig gemacht, hat uns mitauferweckt und sogar mitversetzt in eine himmlische Welt.

Wir verstehen nun etwas besser, was mit Gnade gemeint ist. Während das Wort „gnadenlos“ höchst verbreitet und beunruhigend beliebt ist, ist das Wort „Gnade“ selten und uns ein bisschen fremd geworden. Künstler wurden früher begnadet genannt um anzudeuten, dass ihre Begabung eine Gabe Gottes ist. Inzwischen reden wir manchmal von Charisma, von charismatischen Menschen, was dasselbe bedeutet. Und unser Bundespräsident hat das Recht, Verurteilte zu begnadigen, ihnen also ihre Strafe ganz oder zum Teil zu erlassen, Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Etwas von einem unverdienten Geschenk ist auch hier gemeint, aber es geht um mehr als um Straferlass, nicht um Gnade vor Recht, sondern um Gnade als Gottesrecht, wenn Gott Widerstand leistet, indem er den Demütigen, den Niedrigen und Erniedrigten Gnade gibt: er hat sich in seinem Sohn, der in die Fremde ging, zum verlorenen Sohn wurde, ganz und gar auf unsere Seite gestellt, sich mit uns Verlorenen solidarisiert.

Dass wir durch Gottes Gnade, seine Solidarisierung mit uns befreit worden sind aus dem Reich des Todes, mit Jesus mit lebendig gemacht, mitauferweckt, mitversetzt in himmlische Welten, das sieht man uns freilich nicht immer an – weder im Blick auf unser persönliches Leben noch im Blick auf unsere Gemeinde, die jedenfalls nicht immerzu und überall quicklebendig ist. Doch der Briefschreiber sagt uns: wenn das offensichtlich wäre, dann müsste ich euch das nicht schreiben. Traut doch Gottes Zusagen etwas mehr als euren Augen. Seht doch nicht von der Jesusgeschichte ab, wenn ihr euch betrachtet, seht euch mit, seht euch in Jesus.

Und außerdem geht es ihm gar nicht nur um unser Selbstverständnis, unsere Selbstwahrnehmung, sondern mehr noch um unser Tun. Er hatte zwar betont, dass wir durch unser Tun nicht

zu unserer Befreiung beigetragen haben, dass das eine unverdiente Gabe Gottes war, aber da wir nun befreit sind, sollen wir uns auch beteiligen an Gottes Widerstandskampf. Als Jesus seine Jünger zu den Völkern sandte, hatte er ihnen nicht nur aufgetragen, sie zu taufen, sondern auch, sie zu lehren: nämlich alles zu tun, was ich euch geboten habe. Gott hat lauter gute Taten schon vorbereitet, schreibt uns darum der Verfasser. Ihr müsst nicht wie ratlose Pfadfinder überlegen, was denn die heutige gute Tat sein mag. Die stehen alle schon bereit. Ihr müsst sie bloß wahrnehmen – im doppelten Sinn: sie bemerken und als Chance wahrnehmen, als Gelegenheit ergreifen, sie zu tun. Es sind anspruchsvolle Aufgaben, aber keine unlösbaren. Dass Jesus unsere Situation verändert hat, das merken wir erst, wenn wir der Treue Gottes trauen und entsprechend leben und handeln und wandeln.

Amen.